

Die ich liebte

Vorabdruck aus dem im Herbst im Perseus Verlag erscheinenden Buch von Göran Grip und Lena-Marie Broman

Nach dem Buch «... Und die Wölfe heulten» von Barbro Karlén veröffentlicht der Verlag erneut bemerkenswerte Erinnerungen im Zusammenhang mit dem Holocaust. Im Gegensatz zu Karlén versuchten Grip und Broman dabei, gewisse Erinnerungen an eine Existenz zur Zeit des Holocaust durch Reisen und Recherchen vor Ort auch äußerlich zu verifizieren.

Es war spät abends, Anfang Dezember 1992, und ich hatte Lust, mir einen Choral von Bach als «Schlummertrunk» anzuhören. Wie schon so oft zuvor nahm ich die Videokassette hervor, auf die ich Tarkowskijs Film *Solaris* aufgenommen hatte, und hörte mir das kleine, ergreifende Orgelstück des Vorspanns an.

Ich begann in ein angenehmes Sinnen hineinzugleiten, voll von dumpfen Harmonien und dem Rauschen der Kassettentonspur. Alles war wie vergoldet von der zärtlichen Stimmung, die zwischen Lena-Marie und mir herrschte. Aber ich kam nicht dazu, mir viele Takte anzuhören, als plötzlich Lena-Marie, noch mit nassem Gesicht, aus dem Badezimmer herausstürzte.

«Was ist das für Musik?», fragte sie erregt und stellte sich vor mich hin. Die behagliche Stimmung, in der ich mich befand, löste sich langsam auf.

«Ein Choral von Bach. «Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ», antwortete ich und missverstand ihre Frage völlig. Ich war immer noch dabei, mich der Musik hinzugeben, und ein wenig benommen davon, die Richtung ändern zu müssen.

Sie schmiss das Handtuch hin und warf sich neben mich auf das Sofa, dass es nur so wackelte. Kein «Schlummertrunk» heute Abend.

«Ja aber, was ist es denn? Was ist es denn?» Sie packte meinen Arm und schüttelte ihn, und ihre Unruhe ergriff mich. Die Wärme, die noch vor ein paar Minuten in ihr gewesen war, war verschwunden. Jetzt endlich hörte ich sie, verstand aber nicht.

«Was meinst du?»

«Ich erkenne ihn wieder», sagte sie und hielt inne. «Aber ich glaube nicht, dass ich ihn jemals gehört habe.»

Bei mir begannen die Alarmglocken zu klingeln. Ich wusste, was dies zu bedeuten hatte. Der Widerspruch, die Unruhe, der gleichzeitig umherirrende und nach innen gerichtete Blick. Innerhalb eines Augenblicks änderte ich die Richtung und stellte eine ganz andere Art von Frage als die vorige: «Was meinst du?», sagte ich.

Sie richtete sich auf dem Sofa auf und hörte dem wehmütigen Choral zu.

«Ich erinnere mich ...», sagte sie leise. «Es kommen Bilder. Ich sehe meinen Mann, als er diesen Choral spielte. Und ich sehe meine Tochter.» Sie verstummte. «Und ich sehe das Konzentrationslager in Buchenwald. Aber da sind sie bereits alle tot.» Sie fing an zu weinen.

«Soll ich die Musik abstellen?»

«Nein! Spiel sie noch einmal. Es kommen noch mehr Bilder.»

Jetzt war sie in Trance. Der Blick war abwesend, Tränen flossen über ihr Gesicht. Sie hörte intensiv den letzten Tönen zu. Das Filmbild mit blaugrünem, weich wogendem Seegras tief unten im strömenden Wasser. Gelbes Herbstlaub, das schnell auf der Wasseroberfläche vorbeifließt und die gesamte Perspektive verändert: wir befinden uns viel näher an der Wasseroberfläche, als wir glaubten. Leise stellte ich das Video mit der Fernbedienung ab.

«Ich empfinde einen so ungeheuer großen Verlust. Ich habe Angst. Ich sehe meinen Mann vor mir. Er sieht liebevoll und ein wenig nachsichtig auf mich. Ist in Uniform gekleidet. Er ist blond und groß, er sieht gut aus. Er spielt diesen Choral auf dem Flügel. Es war ein Stück, das er oft spielte. Er hatte es gern. Ich fühle mich einsam, wenn ich meinen Mann spielen sehe. Ich habe dieses Stück auch gern. Aber ich ...» Sie sagte eine Weile nichts. Ich wartete. Ich konnte sehen, dass sie immer noch in Trance war und gerade jetzt meine Hilfe nicht benötigte, um weiterzukommen.

«Es ist Weihnachten. Ich sehe meine Tochter. Sie ist ungefähr fünf Jahre alt und hat ein rot kariertes Kleid mit weißem Matrosenkragen und schwarzer Samtschleife an. Sie betrachtet einen großen Weihnachtsbaum, während mein Mann spielt. Sie trägt weiße Gamaschen und schwarze Lackschuhe, und sie hat schöne lockige Haare. Ich bin niedergeschlagen und gereizt. Ich weiß, dass ich wirklich dort stand und sie beobachtete, genauso wie ich es jetzt in der Erinnerung tue. Und ich erinnere mich, dass ich dachte: «Frage mich, wie lange noch?» Aber ich spielte mein Spiel – bis zuletzt spielte ich mein Spiel – und deshalb habe ich den liebevollen Blick meines Mannes und die Schönheit in den Augen meiner Tochter nicht erkannt. Erst viel später. Und dann war es zu spät.» Sie fing wieder an zu weinen.

Lena-Marie hat keine Tochter und ihr Ex-Mann kann nicht Klavier spielen. Ich wusste, wovon sie sprach.

Backamo

Lena-Marie hatte mir bereits erzählt, was vor drei Jahren passiert war, am 15. August 1989, als sie und ihr damaliger Mann Ulf mit dem Auto in Bohuslän unterwegs gewesen waren.

«Als wir auf den Weg nach Ljungskile einbogen, hatte ich plötzlich das Gefühl, dass etwas Schlimmes geschehen würde, vielleicht ein Autounfall. Es war, als ob sich eine dunkle Wolke über die Landschaft legte. Alles war unheimlich nah. Bäume und Wolken kamen ganz nah an mich heran. Es fühlte sich so an, als ob ich die Hand ausstrecken und sie anfassen könnte. Ich geriet fast in Panik. Ich sagte zu Uffe: «Gleich passiert etwas. Fahr langsamer! Fahr langsamer!» Dann fuhren wir mit zwanzig. Er verstand überhaupt nichts, aber er fügte sich, wie immer.

Wir fuhren um eine Kurve, und bereits bevor ich begriffen hatte, was ich gesehen hatte, bekam ich ein Gefühl von ... na ja, Freude ist nicht das richtige Wort, aber Wiedererkennen. Und ich fühlte mich recht wohl. Erleichtert. Dass dies etwas war, wonach ich gesucht hatte. Es war, als ob man lange von

einem Ort weg gewesen wäre und dann zurückkommt. Aber dieses Gefühl verflieg sofort wieder, und ich schrie zu Uffe:

«Da ist es ja. Ich erkenne es wieder. Da ist es!»

«Was?», sagte Uffe irritiert.

«Hier bin ich gewesen, das weiß ich ...»

«Hier?», fragte Uffe skeptisch.

Was ich sah, war eine alte, leere Armeebaracke hinter einem hohen Stacheldraht. Backamo hieß der Ort. Das fanden wir später heraus. Als ich die Baracke anschaute, stieg wieder Panik in mir auf. Die Baracke kam unangenehm nahe, und ich hatte das nicht auszuhaltende Gefühl, dass alles weg war, sie sind tot, alle sind sie tot. Ich habe alles verloren, bin ganz allein auf der Welt. Meine ganze Familie ist weg, sie sind tot. Nur ich bin übrig. Ich bin völlig verlassen.

Ich hatte in meinem ganzen Leben noch nie einen solchen totalen Verlust empfunden. Uffe war es unheimlich.

Als der Wagen an der Baracke vorbeifollte, schaute ich auf den Autoboden, weil ich es nicht ertrug, sie von so nahe zu sehen. Dann hielt Ulf den Wagen an und fragte, was mit mir los sei.

«Sollen wir umkehren und nachschauen?», fragte er.

«Nein, nein, nein», schrie ich, und die Tränen strömten. «Das können wir nicht machen. Vielleicht doch. Wir tun es. Wir schauen nach, was es ist.»

Er wendete den Wagen.

«Etwas ist seltsam mit diesem Platz», sagte ich. «Er hat eine so starke Ausstrahlung, und merkwürdige Gefühle steigen auf.»

Ein Gedenkstein war gegenüber dem Tor aufgerichtet, und dort stellte er den Wagen hin, damit ich die Baracke gut sehen konnte.

Ich fuhr in einen schwarzen Tunnel hinein. Ich fuhr tief in ihn hinein, und die Beine tun mir bis in die Füße schrecklich weh, ein stechender Schmerz. Es ist, als ob ich einen Krampf hätte. Dann schlafen sie ein. Es schmerzt in der linken Wange, die sich völlig steif anfühlte, und ich spürte ein wenig Speichel im linken Mundwinkel. Ich fühle mich schwach und einsam.

«Fahr weg von hier!» schrie ich, und die Tränen brachen wieder aus. «Fahr sofort von hier weg.»

Es kamen Bilder. Zuerst sah ich einen weißen Bus mit großen, rot darauf gemalten Kreuzen. Ich hielt etwas in der Hand. Ich hatte das Gefühl, dass ich die ganze Zeit über etwas in der Hand hielt.

«Ich bin in einem weißen Bus hierher gekommen», sagte ich zu Ulf. Und dann sehe ich die Kinder: «Alle sind tot. Meine ganze Familie ist weg. Ich bin von einem Konzentrationslager hierher gekommen.»

«Aber *hier* ist kein Konzentrationslager», sagte Ulf.

«Nein, aber ich glaube, wir sind hierher gekommen oder ...
Fahr weg von hier!»

Er erschrak, weil ich schrie und weinte, und verstand überhaupt nicht, was geschah.

Als wir von dort wegrollten, nahmen die Schmerzen in den Beinen und in der Wange ab, und ich wurde etwas ruhiger. Das Gefühl totaler Verlassenheit und Ohnmacht ließ nach (...) «Ich habe in Wien gewohnt», sagte ich zu ihm. Er war offen für Reinkarnation, wollte aber nie darüber reden. «Ich war Jüdin und landete im Konzentrationslager.»»